

Interview mit Lotte Inuk, von Susanne Bjertrup, in: Politiken, den 27. November 2004, s. 8 -9.
Übersetzt von Moritz Schramm.

ICH WILL SELBST BESTIMMEN!

Man braucht eine enorme Kraft, um einzugestehen, dass man nicht in die Rollen passt, die einem angeboten werden, meint Lotte Inuk, die einen wunderbaren und sinnlichen Roman über Anorexie als Form des Widerstands geschrieben hat.

Sie war dreizehn Jahre alt und wog 28 Kilo. Drei Wochen lang befand sie sich in einem komaähnlichen Zustand, von dem niemand wusste, ob sie jemals wieder daraus erwachen würde. Tatsächlich hatte man etwas Vergleichbares auf Grönland noch nie gesehen. Magersucht war kein Begriff, der 1978 allgemein bekannt war.

Jetzt, 26 Jahre und 17 Bücher später, herrscht kein Zweifel daran, dass Lotte Inuk, oder einfach: Inuk, wie sie sich seit ihrer Jugend nennt, von unglaublich viel Leben erfüllt ist. Sie ist ein Mensch, der ihre Umgebung durch lebhaftes Sprechen, frohes Lachen und warme Umarmungen für sich gewinnt. Überströmend ist ein gutes Wort, wenn man sie beschreiben will.

Inuk ist die Autorin des diesjährigen [vom Ministerium finanzierten] Entwicklungshilfebuches „Mayna im Land der Flüsse“, in dem sie vom Alltag eines Mädchens in Bangladesch erzählt; in ihrem neuen Roman „Die Hungerkünstlerin“, der letzte Woche erschienen ist, stellt dagegen ihre eigene Kindheit die Grundlage für die Handlung dar.

Der Roman wurde nicht als Therapie geschrieben, versichert sie. Und sie habe eigentlich auch keine Lust gehabt, nach so vielen Jahren wieder in diese Geschichte einzutauchen. Aber die Erfahrungen, die sie an der Grenze zum Teenagerleben gemacht hat, seien wichtig für andere, meint sie, und in einem solchen Fall bleibe einer Schriftstellerin keine andere Wahl, als zu den Tasten zu greifen.

Inuks Roman handelt nicht nur von der Krankheit, sondern auch von Grönlands Verhältnis zu Dänemark in der Zeit vor der Einführung der Selbstverwaltung im Jahr 1979. Inuk kam 1976 nach Grönland, weil ihre Mutter dort als Journalist angestellt wurde. Sie landete in einer Klasse, in der die neuen Schüler so schnell kamen und gingen, dass die Lehrer nicht einmal ihre Namen

lernen konnten, und begriff bald, dass die dänischen Kinder unter Grönländern nicht beliebt waren.

„Dänische Nutte, fahr nach Hause!“, wurde den Mädchen hinterher gerufen, während die dänischen Jungen ganz unten in der Hierarchie landeten. Nach denen schauten sich nicht einmal die dänischen Mädchen um.

Darüber hinaus handelt der Roman von der Liebe. Davon, sich in seine beste Freundin zu verlieben und zu erfahren, dass die eigenen Gefühle nicht erwidert werden. Vielleicht weil es Konventionen gibt, die es zwei Mädchen verbieten, sich zu lieben. Das ist ja schließlich nicht normal. Aber was tut man, wenn man entdeckt, dass man gar keine Lust hat, normal zu sein? Tja, Inuks Reaktion bestand zunächst darin, sich halb tot zu hungern.

Ein mutiges Aufbegehren

Eine der Dinge, die Inuk mit ihrem Roman erreichen will – so erklärt sie mir, als wir in ihrem Lieblingscafe, Cafe Oskar am Rathausplatz in Kopenhagen, sitzen – besteht darin, mit der traditionellen Deutung von Anorexie zu brechen, nach der die Krankheit vor allem etwas mit dem Verhältnis zu eigenen Mutter zu tun hat:

„Ich finde, man sollte lieber auf die Widerstandskraft fokussieren, die in dem Widerwillen gegen das Normale liegt“, sagt sie. „Man braucht eine enorme Kraft, um einzugestehen, dass man nicht in die Rollen passt, die einem angeboten werden. Man muss sich trauen, schwach zu sein. Aber viele Menschen reagieren irritiert auf Magersüchtige. Warum fangen diese Mädchen nicht etwas Sinnvolles mit ihrem Leben an, fragt man. Ich glaube aber, dass diese Irritationen in Wirklichkeit eine Art Angst vor dem Wahnsinn und vor den eigenen Kindheitstraumata sind. Man meint, man müsse stärker sein als diese.“

Könnte die Irritation nicht daher kommen, dass viele einen Widerwillen gegen den ewigen Drang der Magersüchtigen nach Kontrolle haben?

„Ja, aber ist es denn nicht sehr verständlich, dass sich ein junges Mädchen nach Kontrolle über ihr Leben sehnt? Alle Selbstkontrolle wird einem jungen Mädchen doch genommen. Als Kind wird ihr noch erzählt, ihr würden alle Möglichkeiten offen stehen, wenn sie erst groß ist. Und dann entdeckt sie plötzlich, dass sie in bestimmte Rollen und in einem bestimmten Körper hineinwachsen soll.“

„Eine der Dinge, über die ich zusammenbrach, war, als mir als siebenjährige gesagt wurde, dass ich in die Schule gehen müsse. Jetzt lagen zehn Jahre vor mir, die *andere* als ich selbst schematisieren würden. Ich bekam einen hysterischen Anfall und drohte damit, fortzulaufen; aber meine Mutter sagte, dass dann die Polizei käme und mich ins Gefängnis schmeißen würde.“

Und dass es nichts nützen würde, aus dem Gefängnis zu fliehen, denn dann würden sie mich nur wieder einfangen“.

„Und wie viel Kontrolle haben Frauen eigentlich draußen in der Welt?“, fragt Inuk und findet es nicht merkwürdig, dass sich manche mehr Kontrolle über ihr Leben wünschen. „Das Schreckliche ist nur, dass die Magersüchtigen ihre Lust auf Selbstkontrolle auf eine verkehrte Weise befriedigen. Es ist schlichtweg ärgerlich, dass die Kraft, die in der Anorexie liegt, niedergehalten wird und nicht der Gesellschaft zugute kommt.“

Was sollte man denn stattdessen tun?

„Es als etwas Positives ansehen, dass man so schockiert und verletzt wird durch das, in was man hineinwächst. Die meisten machen ja zu und leben das Leben, das von ihnen erwartet wird, oder sie werden verrückt oder Alkoholiker, oder begehen Selbstmord.“

Iss Schweinefleisch, kleines Mädchen

Inuk hat sich einige Gedanken darüber gemacht, ob es andere Möglichkeiten gibt, als sich anzupassen oder zu Grunde zu gehen. Selbst wählte sie etwas Nicht-Traditionelles, indem sie als siebzehnjährige die Schule verließ und freie Schriftstellerin wurde. Aber natürlich können nicht alle Künstler werden.

„Um es allgemeiner zu formulieren: jeder muss selbst herausfinden, was für ihn wichtig ist“, meint Inuk. „Für mich war es beispielsweise wichtig, dass ich träumen durfte. Meine drei Wochen im Koma bestanden ja aus Träumen. Und wenn ich jeden Morgen um acht Uhr aufstehen müsste, um einem normalen Beruf nachzugehen, würden die Träume ja unterbrochen. Statt als Schriftsteller hätte ich also vielleicht auch als Barkeeper oder als Taxifahrer arbeiten können.“

„Es war zudem wichtig für mich, dass es keine Rolle spielt, in wen ich mich verliebe. In diesen Kreisen (sagt sie mit einer Handbewegung, die das ganze Cafe, in dem die meisten Gäste schwul oder lesbisch sind, inkludiert) habe ich für meine Bücher immer wieder harte Kritik einstecken müssen. Warum ich nicht rein lesbische Literatur schreibe? Aber das wäre nicht ehrlich. Ich hätte diesen Roman beispielsweise nicht schreiben können, ohne auch über das Verhältnis zu Jungen zu schreiben.“

Ehrlichkeit bedeutet viel für Inuk, und daher war es erschreckend für sie, die Heuchelei der Erwachsenen auf einem Gebiet zu entdecken, das ihrem Herzen sehr nahe geht: das Verhältnis der Menschen zu den Tieren.

„Als Kind war ich begeistert von Walt Disney, und mein Lieblingsspielzeug bestand aus Teddybären und Stofftieren, die alle ihre eigenen Namen hatten“, erklärt sie.

„Wenn Erwachsene ihren Kindern diese Stofftiere geben, signalisieren sie, dass man sie süß und nett finden soll. Vielleicht bekommt man zudem ein Haustier, das für einen das wichtigste in der Welt wird. Und dann ist es ja unweigerlich ein Schock, wenn man begreift, dass es tatsächlich ein Schwein ist, das kleine flötende Schwein, das man zum Abendessen essen soll. Ich konnte das *überhaupt* nicht verstehen. Ich konnte das *auf keine Weise* in Einklang bringen.“ Vielleicht war der Widerwille dagegen, tote Tiere zu essen, einer der Faktoren, der dazu geführt hat, dass es ausgerechnet die Magersucht war, mit der Inuk reagierte, als sie merkte, wie die Erwachsenenwelt sich immer enger um sie schloss.

„Seit ich die düstere Schwere der Krankheit überwunden habe, lebe ich als Veganerin, und viele Jahre habe ich das als meine Privatsache angesehen. Aber in der letzten Zeit habe ich zunehmend darüber nachgedacht, ob ich das nicht offener vertreten soll, auch wenn die Leute unglaublich aggressiv werden können, wenn man sie dazu auffordert, sich zumindest Gedanken darüber zu machen, was in dem geschlossenen, unheimlichen Gebäude, das neben dem kleinen Bauernhof liegt, eigentlich vor sich geht.“

„Ich finde, es ist eine merkwürdige Doppelmoral, dass man auf der einen Seite hohe Summen bezahlt, um seine Katze mit Betäubung kastrieren zu lassen, weil man weiß, dass es ihr weh tut, und gleichzeitig Tiere isst, die nur sechs Wochen leben und am vierten Tag ihre Geschlechtsorgane ohne jede Betäubung abgeschnitten bekommen. Aber weil ich Anorexie hatte, meinen manche Leute, diese Ansichten würden damit zusammenhängen, dass ich noch nicht richtig gesund sei. Es liege nur daran, dass ich mich noch nicht *trauen* würde, alles zu essen!“

„Solche Argumente machen mich wütend, denn genau das machte mich ja damals krank: dass ich Dinge tun sollte, die von mir erwartet wurden, ohne dass ich sie in Frage stellen durfte“, sagt Inuk. „Solche Menschen wollen ja gar nicht, dass man wirklich gesund wird. Solche Menschen wollen nur, dass man normal wird und nicht so widerspenstig reagiert.“

Intolerante Nonnen

Aus der Faszination für Walt Disney ergab sich für Lotte Inuk ihre erste professionelle Ambition: sie wollte Comic-Zeichner werden. Doch als sie herausfand, dass Comics in Teamarbeit produziert werden, wollte sie lieber etwas machen, bei dem sie allein bestimmen konnte. Und so schrieb sie ihren ersten Roman als 11-jährige. 250 fabulierende Seiten über die Identitätskrise eines Jungen wurden an den Borgen Verlag geschickt, der jedoch antwortete, er wolle lieber etwas über einen Aufenthalt im Landschulheim haben.

Die junge Schriftstellerin reagierte wütend, denn in den 70er Jahren handelten alle Romane von Aufhalten in Landschulheimen. Konnten die den nicht erkennen, dass ihr Buch etwas

anderes war? Die nächsten Manuskripte verblieben in der Schublade, bis ihre Dänischlehrerin sie dazu ermutigte, eine Novelle bei einem Erzählwettbewerb einzureichen. Inuk bekam den zweiten Preis und ging davon aus, dass der Gyldendal Verlag daraufhin ihr nächstes Manuskript sofort drucken würde. Aber es war schließlich doch der Borgen Verlag, der das siebzehnjährige Mädchen 1982 debütieren ließ – woraufhin sie gleich die Schule verließ. Jetzt war sie ja Schriftstellerin.

Dieser neue Titel brachte nicht viel Brot auf den Tisch, und neben dem Beruf als Schriftstellerin hat Inuk all das getan, was man nun einmal macht, wenn man Geld braucht: sie hat in einer Pizzeria und in einem Cafe am Hauptbahnhof gearbeitet, sie war Hotelmädchen in Paris, und hat in einem Kloster in Lourdes sauber gemacht und abgewaschen. Hier wurde sie zudem gründlich von ihrer Lust befreit, zum Katholizismus überzutreten:

„Ich dachte, die Leute in einem Kloster müssten enorm aufgeklärt sein, ganz anders als die Menschen im kalten protestantischen Norden. Aber von den etwa 200 Nonnen, die in dem Kloster wohnten, waren nur zwei wirklich suchend. Der Rest bestand aus integrierten, frustrierten, bitteren Frauen, die meinten, sie hätten nun ihre Normalität gefunden und brauchten daher nichts mehr in Frage zu stellen, denn es stand ja in einem Buch, wie man zu glauben habe.“

„Ich hatte auch gedacht, sie würden asketisch leben, aber sie schlemmten ungehemmt, und man konnte nicht einmal ein bisschen Spinat bekommen, ohne dass ein Teil eines toten Schweins drin war. Ich musste mir daher mein eigenes Essen kaufen, worauf die Nonnen unglaublich intolerant reagierten. Gott habe uns doch über die Tiere gestellt und uns daher die Erlaubnis gegeben, sie zu essen, meinten sie. Aber vielleicht wollte er nur sehen, wie wir mit dieser Situation umgehen würden, dachte ich. Ob wir Verantwortung übernehmen würden, für die, die schwächer sind als wir selbst.“

Heute vertritt Inuk eine „Bastard-Religion“. Die metaphysische Ebene in „Die Hungerkünstlerin“ besteht zu gleichen Teilen aus Engeln, Teufeln, Hindugöttern und den buddhistischen Weisheitslehren, vermischt mit der Psychose, die die Anorexie auch war. Und in ihrem Alltag spielen die Tarotkarten, die ihr, seit sie ihren ersten Buchvertrag unterschrieben hat, gefolgt sind, eine wichtige Rolle.

Diese Karten haben nicht nur mehrere Reisen quer durch Europa finanziert und die Ebbe aus der Kasse gehalten, wenn es einmal weniger Stipendien gab, sondern sie sind für eine Schriftstellerin auch eine faszinierende Beschäftigung.

„Man legt de facto eine Geschichte mit den Karten“, erzählt Inuk. „Tarotkarten sind Bilder, die mit starken Symbolen gefüllt sind, und aus diesen ergibt sich eine Geschichte, die man seinem Gegenüber erzählt. Es ist äußerst inspirierend. Ebenso wie ich häufig Träume benutze.“

Tarotkarten sind wie Träume. Man *muss* nicht glauben, dass sein Schutzengel bestimmt, welche Karten aufkommen, um davon zu profitieren.“

Die gute Psychologin

Nachdem Inuk 25 Jahre lang Karten gelegt hat, glaubt sie selbst am ehesten an die Variante mit dem Schutzengel. Es sei nicht zufällig, welche Karten aufgedeckt werden, meint sie. Aber es ist kein Problem, wenn andere etwas anderes meinen. Inuk hatte unter anderem die Freude, ihrer ehemaligen Oberärztin, der Psychaterin, die sie aus der Anorexie rettete, die Karten zu legen. Und sie sah, dass man diese durchaus gebrauchen konnte, auch wenn man selbst überhaupt nicht an die metaphysische Ebene dieser Sache glaubte.

Der Kontakt zu der ehemaligen Ärztin wurde im Zusammenhang mit der Arbeit an dem Roman „Die Hungerkünstlerin“ etabliert. Inuk wollte gerne ihre alten Krankenakten sehen, um heraus zu bekommen, ob ihre Erinnerungen an das Koma und die Psychose mit der Wirklichkeit übereinstimmten, denn damals, als sie aus dem Krankenhaus entlassen wurde, war ihre Mutter, die die ganze Zeit an ihrer Seite am Bett gesessen hatte, so erschöpft, dass sie keine Kraft mehr hatte, darüber zu sprechen.

Glücklicherweise passten jedoch selbst ihre merkwürdigsten und mystischsten Erinnerungen zu den Aufzeichnungen im Journal, was Inuk „unendlich beruhigend“ fand. Wenn sie *diesen* Erinnerungen glauben konnte, konnte sie auch dem Rest Glauben schenken, den sie von ihrer Zeit auf Grönland erinnerte.

„Ich habe oft darüber nachgedacht, was meine Ärztin besonders gut gemacht hat. Vor ihr hatte ich einen anderen Arzt, der meine Mutter nicht neben mir sitzen lassen wollte, weil Magersucht angeblich etwas mit den Müttern zu tun habe, und das wäre für mich eine Katastrophe gewesen! Hätte ich nicht die Nähe meiner Mutter gespürt, an der ich in unseren Krisenjahren vielleicht gezweifelt hatte, weiß ich nicht, was passiert wäre.“

„Vielleicht war das Koma in Wirklichkeit gut für mich, denn es entfernte den Fokus vom Essen. Stattdessen handelte es jetzt davon, ob ich überhaupt wieder aufwachen würde. Meine Ärztin war sich durchaus darüber im Klaren, dass die Frage der Nahrungsaufnahme zentral war, aber letztlich interessierte sie das nicht wirklich. Sie sah ein Kind, das tief traurig war, und daher musste sie den Grund dafür herausfinden und versuchen, es wieder glücklich zu machen.“

„Sie sah ein Mädchen, das seine Mutter und eine unglaubliche Menge mütterlicher Fürsorge brauchte, wenn die Mutter also am Bett sitzen will, dann soll sie dies tun. Und so viele warme Krankenpflegerinnen dazu, wie möglich! Das war genau das, was ich benötigte“, erzählt Inuk. Bevor sie mit ihrer Ärztin Kontakt aufnahm, hatten sie sich nicht gesehen, seit Inuk 13 Jahre alt war. Jetzt kamen sie einander näher und begannen, gemeinsam in Ausstellungen und ins Kino

zu gehen, und als Inuk neulich im Bogforum [= der dänischen Buchmesse] ihr Buch vorstellte, war die „liebe alte Dame“ auch im Publikum anwesend.

Inuks Augen leuchten auch vor Dankbarkeit, wenn sie an den Schulfreund denkt, der stets kam und sie besuchte, auch wenn de facto keiner *wusste*, ob sie überhaupt geistig anwesend war. Der Roman ist in hohem Maße auch als eine Hommage auf die Freundschaft geschrieben, die alles übersteht.

„Es gab Leute, die sich sehr rücksichtslos an meinem Bett benahmen, während andere (und das war wohl vor allem das grönländische Personal) sich vollkommen darüber im Klaren waren, dass ich präsent war. Erlebt zu haben, wie andere einen betrachten, wenn man selbst nicht kommunizieren kann, hat sicher auch Bedeutung für mein Verhältnis zu Tieren. Gleichzeitig würde mir nie einfallen, zu behaupten, ein Mensch, der im Sterben liege oder schwer behindert sei, würde nichts wahrnehmen. Man kann nicht *wissen*, was in ihnen vor sich geht“, sagt Inuk, die zum ersten Mal das Gefühl hat, sich vollkommen leer geschrieben zu haben.

„Das ist völlig fantastisch. Es ist wie, wauh, jetzt kann alles geschehen!“

Bildunterschrift: Lotte Inuk, 39, debütierte als 17-jährige mit „Maria Mia“ und „Mona Måneskinsdatter“, und hat seitdem eine große Anzahl Romane, Novellen und Kinderbücher geschrieben, darunter „Tania Tiara“ und die Triologie „Gine, je t’aime“, „Regina“ und „Sieben Wochen vor Brasilien“ (1992 – 1996), für die sie den dänischen Jugendbuchpreis erhalten hat. Sie hat vor wenigen Tagen den Roman „Die Hungerkünstlerin“ veröffentlicht und ist darüber hinaus die Verfasserin des diesjährigen Entwicklungshilfebuches „Mayna im Land der Flüsse“.